



GREENPEACE

LANDWIRTSCHAFT MIT ZUKUNFT

Vision für eine tiergerechte und
ökologische Produktion in der Schweiz

Impressum

Die Inhalte dieser Broschüre beruhen im Wesentlichen auf der Publikation von Priska Baur und Stefan Flückiger: Nahrungsmittel aus ökologischer und tiergerechter Produktion – Eine Studie im Auftrag von Greenpeace Schweiz. ZHAW Institut für Umwelt und natürliche Ressourcen, Wädenswil. doi:10.21256/zhaw-1411

Herausgeberin: Greenpeace Schweiz

Projektleitung: Philippe Schenkel, Greenpeace

Wissenschaftliche Beratung: Priska Baur, ZHAW

Text & Produktion: Sinnform, Basel

Illustration: Marcel Bamert, Zürich

Bezug: www.greenpeace.ch/vision-landwirtschaft

Klimaneutraler Druck auf 100% Recyclingpapier

Bildnachweis: S. 1 Das Bild, S. 2/3 Keystone/Gian Ehrenzeller, S. 5 (o. l.) Shutterstock, S. 5 (u. l.) Klaus Petrus/TIF, S. 5 (o. m.) Greenpeace, S. 5 (u. m.) Fotolia, S. 5 (o. r.) Franziska Grossenbacher/SL, S. 5 (u. r.) Shutterstock, S. 8/9 Dukas Presseagentur/Alamy Stock Photo, S. 10/11 Keystone/Urs Flüeler, S. 12/13 Keystone/Christoph Schuerpf, S. 14/15 Jörg Schmill, S. 16/17 Keystone/TI-Press/Benedetto Galli, S. 18 (u. l.) Stephan Rappo, S. 18 (o. r.) Ulrich Pfändler/Natur Konkret, S. 18 (u. r.) Stephan Rappo, S. 19 (o. l.) Xaver Ammann, S. 19 (u. l.) Andrea Ammon, S. 19 (o. r.) Melissa Derrer, S. 19 (u. r.) Willy Cretegny

Die Erstellung dieser Broschüre wurde durch die Stiftung für nachhaltige Landwirtschaft unterstützt.

© Greenpeace Schweiz, November 2018





Sympathische Kleinbauernbetriebe, urchige Alpwirtschaften, traditionelle Bauernhäuser mit farbenfrohen Gärten – sie alle prägen unser Bild von der Landwirtschaft. Bunte Plakate, Inserate und Werbespots wollen uns täglich weismachen, dass dies die Realität der Schweizer Bäuerinnen und Bauern darstellt.

Tatsache ist aber, dass sich die Nahrungsmittelproduktion in der Schweiz schon lange von ihrem positiven Image entfernt hat: Auf maximale Produktion ausgerichtete Methoden verdrängen die Natur, gefährden Böden, verunreinigen die Luft und verschmutzen Gewässer. Die Mehrheit der Nutztiere fristet ein leidvolles Dasein. Viele Bauernfamilien kommen nur knapp über die Runden.

Es braucht jetzt eine konsequente Umorientierung der Landwirtschaftspolitik. Damit es mit der Umwelt wieder aufwärtsgeht. Damit wir mit gutem Gewissen gesunde Nahrungsmittel genießen können. Und damit die Bäuerinnen und Bauern wieder eine Zukunft haben.

Die Kehrseiten der Hochleistung.

Die Landwirtschaft ist die grösste Landnutzerin in der Schweiz. Doch die heutige Bewirtschaftung belastet Mensch und Umwelt. Die Massentierhaltung degradiert Millionen von Tieren zu reinen Fleischlieferanten.

40 Prozent der Schweizer Landesfläche sind Agrargebiet. Auf drei Vierteln davon wird eine sehr intensive Landwirtschaft betrieben: Sie ist darauf ausgerichtet, möglichst viele Kalorien zu produzieren. Eine Folge davon ist, dass die biologische Vielfalt ungebremst abnimmt.

50000 Tonnen Stickstoff bringen die Bäuerinnen und Bauern jedes Jahr in Form von Mineraldüngern auf die Felder und Wiesen aus. Hinzu kommen synthetische Herbizide, Fungizide, Insektizide und weitere Spritzmittel mit immer stärkeren Wirkstoffen im Umfang von über 2000 Tonnen pro Jahr.

Angesichts dieser Zahlen verwundert es kaum, dass mehr als ein Viertel der Umweltbelastungen in der Schweiz mit unserer Ernährung zusammenhängen. Besonders belastend ist die Produktion von Fleisch und Milch, welche die Klimaerhitzung vorantreibt.

Die Schweiz hat ihre Agrarpolitik Anfang der 1990er-Jahre reformiert und seither mehrmals angepasst. Das Parlament koppelte die Direktzahlungen an die Landwirtschaft vermehrt an ökologische Vorgaben. Dennoch gelang keine

Trendwende zu einer standortangepassten und tiergerechten Produktion.

Die Landwirtschaft verfehlt die vom Bund vorgegebenen Umweltziele weiterhin klar – namentlich bei der biologischen Vielfalt, bei den Stickstoff- und Phosphorüberschüssen, bei den Ammoniakemissionen und bei der Wasserqualität. Mit der heutigen Nahrungsmittelproduktion lassen sich diese Ziele auch nicht erreichen.

In den Ställen und Masthallen der Schweiz ist die Realität ebenso ernüchternd. Zwar sind die Vorschriften hierzulande teilweise strenger als im Ausland. Dennoch haben vier von fünf Nutztieren keinen Auslauf auf eine Weide. Unser Tierschutzgesetz garantiert nicht eine tierfreundliche Haltung, sondern definiert lediglich die rechtliche Grenze zur Tierquälerei.

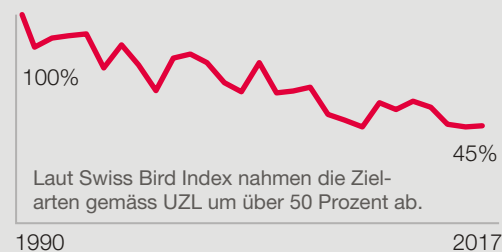
Schadstoffe im Grundwasser



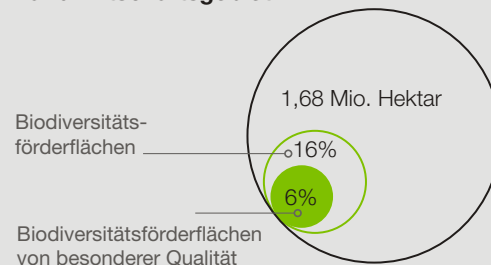
Umweltziele nicht erreicht.

2008 hatte der Bund 13 Umweltziele für die Landwirtschaft (UZL) formuliert. 2016 zeigte ein Zwischenbericht auf, dass die meisten Ziele unerreicht geblieben sind.

Brutvögel in der Landwirtschaft



Biodiversitätsförderflächen im Landwirtschaftsgebiet





Biologische Verarmung.

Die intensive Landwirtschaft verdrängt Insekten, Vögel und Amphibien.



Trinkwasser in Gefahr.

Pestizide und zu viel Dünger gelangen in die Gewässer.



Verschandelte Landschaft.

Masthallen im Landwirtschaftsgebiet stören das Landschaftsbild.



Tausendfaches Tierleid.

Auch in der Schweiz fristen die meisten Nutztiere ein elendes Dasein.



Zerstörte Böden.

Durch Verdichtung und Erosion verlieren die Böden jedes Jahr an Fruchtbarkeit.



Massive Überdüngung.

Zu viele Tiere produzieren zu viel Gülle. Darunter leiden Böden und Gewässer.

Das ist unsere Vision.



Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben berechnet, was passiert, wenn die Schweizer Bäuerinnen und Bauern bis 2050 flächendeckend auf eine tiergerechte und ökologische Produktion (TOP) umstellen.

Das ist TOP:

- Vielfältige, gesunde Nahrungsmittel werden standortgerecht und ökologisch produziert.
- Betriebe verzichten auf Mineraldünger, und die Nährstoffkreisläufe sind weitgehend geschlossen.
- Auf Ackerland wird kein Futtergetreide angebaut, und es werden auch keine Futtermittel importiert.
- Alle Nutztiere werden artgerecht gezüchtet, gehalten und ernährt.
- Es werden keine chemisch-synthetischen Pestizide und möglichst wenig Tierarzneimittel eingesetzt.

Diese Vorgaben entsprechen weitgehend den heutigen Regeln des biologischen Landbaus.

Mehr Raum für die Natur.

Ein Viertel der bisherigen Agrarfläche wird nicht mehr für die Nahrungsmittelproduktion genutzt.

Es handelt sich insbesondere um wenig ertragreiche Flächen in den Alpen, auf denen sich wieder eine artenreiche Flora und Fauna einstellt.

Sauberes Wasser.

Nach der vollflächigen Umstellung auf TOP werden nur noch halb so viele Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Es gelangen keine chemisch-synthetischen Pestizide oder deren Abbauprodukte in Flüsse, Seen und ins Grundwasser.

Fruchtbare Böden.

Das gesamte Kulturland wird weniger intensiv bewirtschaftet und der Ackerbau auf die am besten geeigneten Böden beschränkt. Die Böden bleiben damit langfristig fruchtbar.



Entlastetes Klima.

Der Tierbestand geht in der Schweiz um zwei Drittel zurück. Dementsprechend vermindern sich auch die negativen Folgen für das Klima. Die heutigen ernährungsbedingten Treibhausgas-Emissionen sind hauptsächlich eine Folge unseres Fleischkonsums.

Ausgeglichene Düngerbilanz.

TOP entlastet die Umwelt von Stickstoff aus Mineraldüngern und Gülle. Auch die Phosphormengen gehen deutlich zurück, weil markant weniger Schweine gehalten werden. Dies trägt dazu bei, dass das Grundwasser geschützt und die Luft entlastet wird. Überdüngte Seen erholen sich.

Artgerechte Tierhaltung.

Alle Nutztiere leben artgerecht und haben Auslauf auf Weiden. Die Rinderhaltung bleibt verbreitet. Die Massentierhaltung verschwindet, und es werden insgesamt viel weniger Tiere geschlachtet als heute. Schweine und Hühner werden nur noch wenige gehalten, da sie nicht von Gras allein leben und ihre Futtermittel stark beschränkt werden.

Milch bleibt Trumpf.

Die Schweiz ist ein Grasland. Standortangepasst produzieren heisst daher: Milchkühe, Kälber und Rinder weiden lassen und mit Heu füttern. Milch ist und bleibt das wichtigste tierische Nahrungsmittel aus unserer Landwirtschaft. Als «Nebenprodukt» fällt Rindfleisch an.

TOP für Umwelt und Natur.

Eine rundum ökologische Landwirtschaft sorgt für fruchtbare Böden und entlastet Luft, Wasser und Klima. Vielfältige Pflanzen- und Tierarten breiten sich wieder aus – die Landschaft wird abwechslungsreicher und farbiger.

Dank der Umstellung auf das ökologische und tiergerechte Produktionssystem TOP erhält die Natur mehr Raum. 400 000 Hektaren – ein Gebiet doppelt so gross wie der Kanton St. Gallen – sollen bis spätestens 2050 nicht mehr bewirtschaftet werden. Damit können sich viele gefährdete Tier- und Pflanzenarten wieder erholen. Es profitieren Schmetterlinge, Wildbienen, Feldhasen und viele Vogelarten.

Rund 50 000 Tonnen Stickstoff aus Mineraldüngern setzt die Schweizer Landwirtschaft jedes Jahr ein, um die Erträge zu steigern. Im Produktionssystem TOP braucht es diese Stoffe nicht mehr. Zudem verspritzen die Landwirte heute mehr als 2000 Tonnen Pflanzenschutzmittel auf ihren Kulturen. Bei einer flächendeckenden Umstellung auf TOP halbiert sich diese Menge, und es sind nur noch natürliche Wirkstoffe erlaubt.

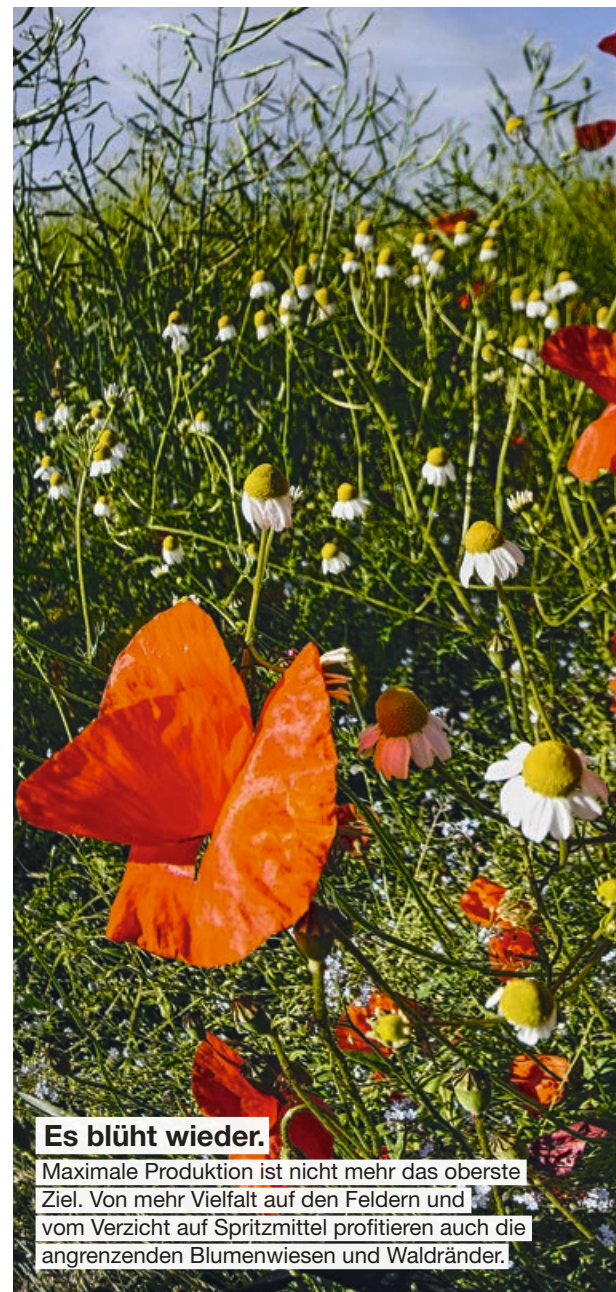
Der intensive Ackerbau verschärft Probleme wie Bodenerosion und -verdichtung. Er führt auch dazu, dass Nährstoffe und Pestizide in Flüsse, Seen und ins Grundwasser ausgewaschen werden. Mit TOP wird der Ackerbau bis 2050 auf das am besten geeignete Land

beschränkt und weniger intensiv betrieben. Dies schont die Böden und Gewässer.

Der Rückgang der Tierbestände entlastet die Treibhausgas- und Stickstoffbilanz der Landwirtschaft. Die jährlichen Treibhausgas-Emissionen fallen 2050 um ein Drittel geringer aus als bislang. Die Stickstoffüberschüsse gehen sogar um über die Hälfte zurück. Auch die Phosphorüberschüsse vermindern sich entscheidend, weil die Schweinebestände als Hauptursache um mehr als 90 Prozent abnehmen.

Der reduzierte Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln lässt wieder eine grössere Pflanzen- und Tiervielfalt im Landwirtschaftsgebiet zu. Wiesen und Weiden werden bunter, und es stellt sich eine vielfältige Ackerbegleitflora ein.

Auch die Landschaft gewinnt an Attraktivität: So verschwinden Masthallen, und die weniger intensive Produktion lässt sich mit abwechslungsreichen Strukturen wie Hecken, gestuften Waldrändern und natürlichen Flussläufen vereinbaren. Artenreiche Naturwiesen und -weiden sowie die grössere Vielfalt angebaute Ackerkulturen bringen Farbe ins Agrarland.



Es blüht wieder.

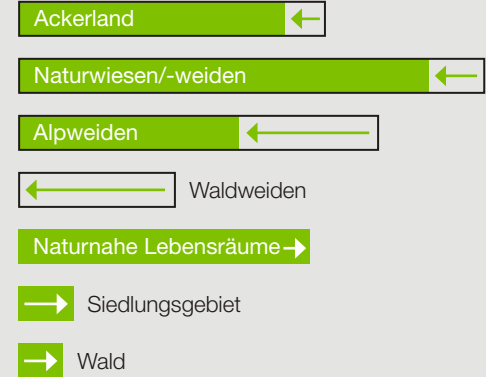
Maximale Produktion ist nicht mehr das oberste Ziel. Von mehr Vielfalt auf den Feldern und vom Verzicht auf Spritzmittel profitieren auch die angrenzenden Blumenwiesen und Waldränder.



Veränderung der Flächennutzung

in Hektaren	Heute	2050
Ackerland	398 353	345 000
Naturwiesen/-weiden	612 960	545 000
Alpweiden	474 574	285 000
Waldweiden	195 000	0
Rückgabe an die Natur (Zunahme)		382 500
Siedlungsgebiete (Zunahme)		70 000
Wald (Zunahme)		52 500
Agrarisch genutzte Fläche	1 680 887	1 175 000

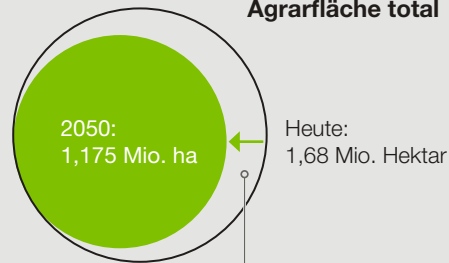
□ Heute ■ 2050



Mehr Raum für die Natur.

Die produktive Fläche schrumpft zugunsten der Natur. Aber auch Siedlungen und Wald entstehen auf ehemaligem Agrargebiet.

Agrarfläche total

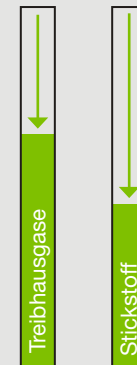


Etwa eine halbe Million Hektar Landwirtschaftsland werden frei für die Natur und andere Nutzungen.

Emissionen

	Heute	2050
Treibhausgase (Mio. t CO ₂ eq pro Jahr)	5,93	4,03
Stickstoffbilanz (Tonnen pro Jahr)	91 700	41 270

Rückgang Emissionen



TOP für ein tiergerechtes Leben.

Alle Nutztiere werden anständig behandelt und führen ein würdiges Leben. Viel weniger Tiere werden geschlachtet. Die Milchwirtschaft bleibt ein wichtiges Standbein der Schweizer Landwirtschaft.

TOP sorgt dafür, dass bis 2050 kaum noch Futtermittel angebaut und auch nicht importiert werden. Ackerfähige Böden dienen allein der menschlichen Ernährung. Darüber hinaus werden die Nutztiere wirklich artgerecht gehalten.

Diese Umstellung führt grundsätzlich zu geringeren Nutztierbeständen und zu einem respektvolleren Umgang mit Tieren. Sie werden vom effizient zu nutzenden Produktionsfaktor zu Lebewesen mit einem Anspruch auf ein würdiges Leben. Alle Tiere – auch Schweine und Hühner – bekommen genügend Platz zum Leben und Auslauf auf Weideflächen.

Milchkühe sollen 10 Jahre leben dürfen – also doppelt so lange wie heute. Ihre Kälber werden ihnen nicht sofort nach der Geburt weggenommen. Sie bleiben in den ersten Monaten bei ihren Müttern, die gleichzeitig gemolken werden.

Rinder, die nicht als Milchkühe dienen, werden nicht mehr möglichst rasch in Ställen mit Getreide, Soja, Mais und anderen Futtermitteln aufs Schlachtgewicht gemästet. Sie grasen zwei Jahre lang hauptsächlich auf der Weide und werden dann geschlachtet.

Die Tiere werden nicht mehr einseitig auf eine einzige Leistung gezüchtet. Anstatt spezialisierter Milch- und Fleischrassen bei Rindvieh und Lege- und Masthybriden beim Geflügel gibt es robuste und langlebige Zweinutzungsrassen.

2050 ist Rindfleisch die vorherrschende einheimische Fleischsorte. Da ein einzelnes Rind mehr Masse auf die Waage bringt als ein Schwein oder ein Huhn, müssen viel weniger Tiere aufgezogen und geschlachtet werden als heute. Insgesamt werden jedes Jahr 95 Prozent weniger Tiere getötet.

Schweine sind die einzige Tierart im Produktionssystem TOP, die ausschliesslich für die Produktion von Fleisch genutzt wird. Sie werden hauptsächlich mit Nebenprodukten aus der Nahrungsmittelverarbeitung gefüttert – zum Beispiel mit Ausschuss aus der Gemüsesortierung oder Treber. Es dürfen gerade so viele Schweine gehalten werden, wie dieses Restfutter zulässt.

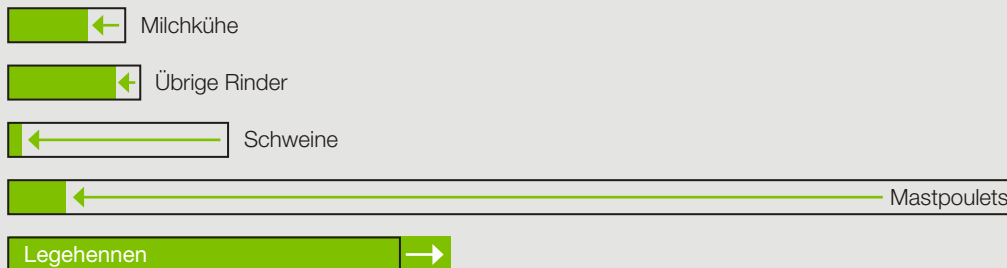


Schweine mit Auslauf.

Triste Masthallen gehören der Vergangenheit an. TOP-Schweine leben artgerecht unter freiem Himmel.



Veränderung der Tierbestände

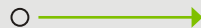


□ Heute ■ 2050

Platzangebot pro Legehenne

Heute:
0,043 Quadratmeter
(weniger als ein
A4-Blatt)

2050:
5 Quadratmeter

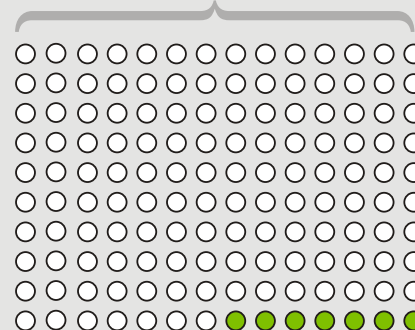


Viel weniger Tiere töten.

Schreckensbilder aus Tierfabriken gibt es in der Schweiz nicht mehr. Insgesamt werden jedes Jahr 95 Prozent weniger Tiere getötet. Auch der Antibiotikaeinsatz geht deutlich zurück.

Schlachtungen

Heute: 70,5 Mio. Tiere pro Jahr



(ohne Schafe
und Ziegen)

2050: 3,44 Mio.

Tierische Produktion Schweiz

	Heute	2050
Kuhmilch (Tonnen)	4 042 500	2 682 001
Eier (Mio. Stück)	851	504
Fleisch (Tonnen)	476 436	159 696

TOP für eine sichere Versorgung.

Die Schweizer Landwirtschaft produziert weiterhin in grossem Umfang hochwertige Nahrungsmittel. Eine breitere Produktpalette und die geringere Abhängigkeit vom Ausland steigern die Versorgungssicherheit.

Mit TOP steht erheblich mehr wertvoller Ackerboden direkt für die menschliche Ernährung zur Verfügung als heute, weil der grossflächige Futtermittelanbau für Tiere entfällt. Damit sind die Schweizer Bauernbetriebe weiterhin in der Lage, erhebliche Mengen Nahrungsmittel zu produzieren. Allerdings sind aufgrund der umweltschonenden Produktion geringere Hektarerträge zu erwarten.

Insgesamt betrachtet könnte sich die Schweiz mit TOP im Jahr 2050 zu 30 bis 50 Prozent selber versorgen, je nach Ernährungsgewohnheiten und dem Umgang mit Food Waste. Diese Zahlen berücksichtigen die erwarteten Erträge des Biolandbaus im Jahr 2050, aber auch die Verminderung der landwirtschaftlich genutzten Fläche sowie das voraussichtliche Bevölkerungswachstum.

Trotz des stetigen Wachstums der Agrarproduktion im 20. Jahrhundert blieb die Schweiz stets auf umfangreiche Nahrungsmiteleinfuhren angewiesen. Auch sind die Landwirtinnen und Landwirte selber auf Importe angewiesen – nicht nur von Futtermitteln, sondern auch von fossilen Energieträgern, von Dünge- und Pflanzenschutz-

mitteln, von Saatgut, von Elterntieren für die Produktion von Legehennen und Mastküken usw.

Der rechnerische Selbstversorgungsgrad verringert sich zwar durch die ökologische Produktion gegenüber heute – nicht jedoch die Versorgungssicherheit der Schweizer Landwirtschaft. Durch die grössere Vielfalt an pflanzlichen Nahrungsmitteln und die geringere Abhängigkeit vom Ausland trägt TOP sogar zu mehr Versorgungssicherheit bei. Die Produktion von Milch und Rindfleisch ist überdies vollständig autark.

Zur «Landschaftsgärtnerei» wird die Landwirtschaft durch TOP nicht. Im Gegenteil: Ihre Aufgabe bleibt es, hochwertige Nahrungsmittel zu produzieren. Vieles spricht dafür, dass die Schweizer Landwirtschaft sogar wettbewerbsfähiger wird, da sie sich mit TOP auf ihre Stärken besinnt: die Produktion von pflanzlichen Lebensmitteln, Milcherzeugnissen und Rindfleisch in bester Qualität.

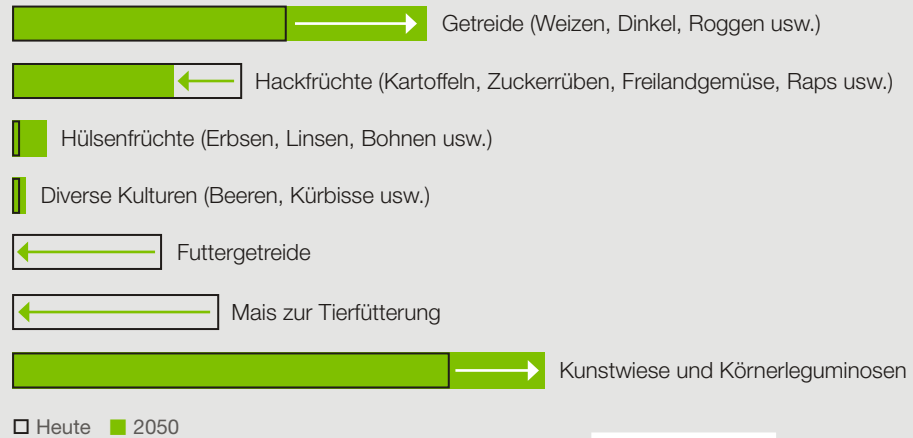


Reiche Ernte.

Die Landwirte und Landwirtinnen leisten weiterhin einen wertvollen Beitrag zur Versorgung des Landes mit hoch wertigen Nahrungsmitteln.



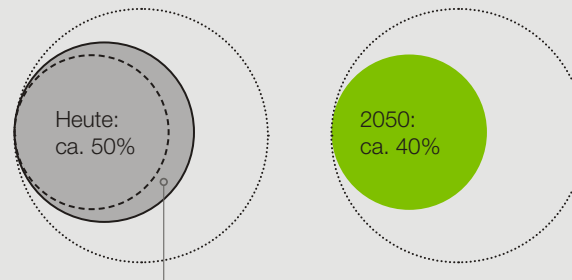
Verwendung des Ackerlandes



Aber sicher!

TOP vergrößert die Vielfalt von Ackerpflanzen. Pflanzenschutzmittel, Tierfutter usw. müssen nicht mehr importiert werden. All dies erhöht die Versorgungssicherheit.

Selbstversorgungsgrad (in Kalorien)



Der heutige hohe Wert ist bloss hypothetisch. Denn er berücksichtigt nicht, dass sehr viele Grundstoffe für die heimische Produktion importiert werden (Saatgut, Dünger, Pestizide, Treibstoffe usw.). Der Wert 2050 ist zwar etwas tiefer, aber realistischer.

Inlandproduktion

	Heute	2050
Pflanzliche Nahrungsmittel (kg/Kopf/Jahr)	170	125
Kuhmilch (kg/Kopf/Jahr)	425	273
Eier (St./Kopf/Jahr)	104	48
Fleisch, Verkaufsgewicht (kg/Kopf/Jahr)	42	10,4

TOP für gute Ernährung.

Eine ökologische und tiergerechte Landwirtschaft schafft die Grundlage für eine vielfältige und gesunde Ernährung. Fleisch steht seltener auf dem Speisezettel. Dafür auch keine Pestizid- und Arzneimittelrückstände.

Durch die Umstellung auf eine weniger intensive Produktion vermindert sich die in der Schweiz erzeugte Nahrungsmittelmenge zwangsläufig. Am deutlichsten fällt der Rückgang beim Fleisch aus: Statt 40 Kilogramm (Verkaufsgewicht) stehen 2050 – die wachsende Bevölkerung berücksichtigt – insgesamt 10,8 Kilo Fleisch pro Kopf und Jahr zur Verfügung (9 Kilo Rindfleisch, 1,4 Kilo Schweinefleisch und 400 Gramm Geflügel).

Konsumentinnen und Konsumenten ernähren sich entsprechend vermehrt mit importierten Lebensmitteln. Es ist ökologisch sinnvoller, Nahrungsmittel dort zu produzieren, wo die Voraussetzungen am besten sind, statt sie unter ungünstigen Bedingungen und mit viel Aufwand dem Boden abzurufen. Dies betrifft beispielsweise den Zucker, der viele Kalorien enthält und in südlicheren Ländern umweltfreundlicher produziert werden kann als bei uns.

Es ist dagegen nicht wünschenswert, dass die Schweiz in Zukunft noch mehr Fleisch einführt als heute schon. Daher braucht es Konsumentinnen und Konsumenten, die aus Rücksicht auf das Tierwohl und im Interesse der eigenen Gesundheit deutlich weniger Fleisch essen und

bereit sind, eine neue Vielfalt pflanzlicher Nahrungsmittel zu entdecken.

Der Energiegehalt der inländischen landwirtschaftlichen Produktion insgesamt nimmt mit dem Produktionssystem TOP von heute gut 1900 auf etwa 1200 Kilokalorien pro Kopf und Tag ab. Im Jahr 2050 könnten also rund 40 Prozent des durchschnittlichen Energiebedarfs von rund 2200 Kilokalorien pro Kopf gedeckt werden*.

Eine gute Ernährung besteht nicht allein aus der richtigen Menge Kalorien, Kohlenhydrate und Proteine. Was zählt, ist insbesondere auch die Qualität des Essens. TOP liefert hervorragende und gesunde Nahrungsmittel, die frei sind von chemischen Rückständen. Sie enthalten keine Insektizide, Fungizide, Herbizide oder Reste von Tierarzneien und bieten ein natürliches Geschmackserlebnis. Auch das Trinkwasser wird durch TOP langfristig geschützt.

* Durch Verluste bei Lagerung und Aufbereitung sowie Verderb gelangt schätzungsweise ein Viertel der produzierten Kalorien nicht auf den Teller.

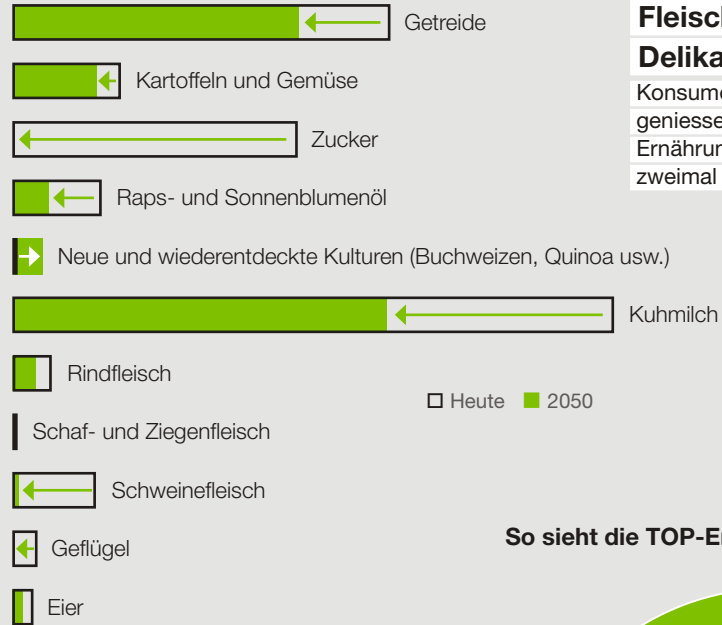


Vegetarisch wird Trumpf.

Ohne Futtermittelanbau wird auf den Äckern Platz frei für eine neue Pflanzenvielfalt. Gemüsetheken und Marktstände werden reichhaltiger und bunter.



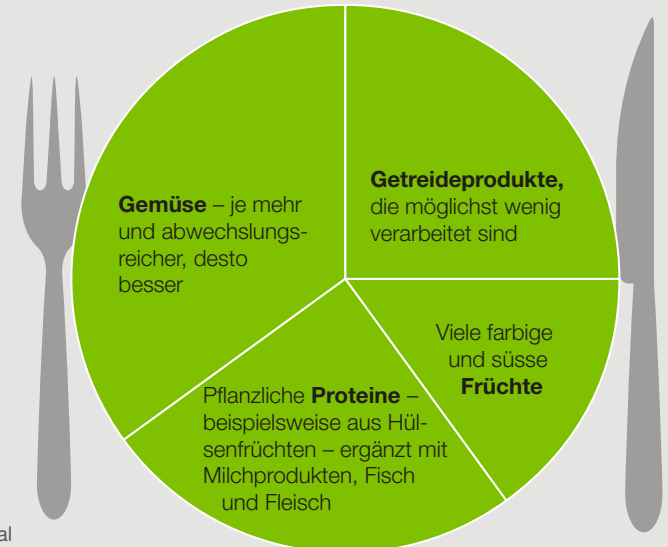
Kalorien aus der inländischen Produktion



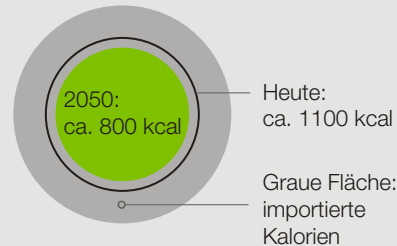
Fleisch wird zur echten Delikatesse.

Konsumentinnen und Konsumenten genießen eine vielfältige vegetarische Ernährung. Wer mag, gönnt sich zudem zweimal pro Woche Fleisch.

So sieht die TOP-Ernährung aus



Inländische Kalorien



Kalorienbedarf pro Kopf und Tag: ca. 2200 kcal

Zeit für einen Kurswechsel.

Die Landwirtschaftspolitik muss den Willen der Bevölkerung ernst nehmen und eine ökologische und tiergerechte Produktion konsequent fördern. Die Mittel dazu sind vorhanden – doch sie müssen richtig eingesetzt werden.

Die bisherige Agrarpolitik des Bundes hat wesentlich dazu beigetragen, dass die landwirtschaftliche Produktion hierzulande ein Niveau erreicht hat, das ökologisch untragbar und ethisch bedenklich ist. Bis heute gilt das fragwürdige Ziel, möglichst viele Kalorien im Inland zu produzieren – dabei haben andere Länder bessere Voraussetzungen für eine ökologische Produktion, insbesondere mehr geeignetes Agrarland.

Ein Kurswechsel ist dringend nötig: Ziel der Landwirtschaftspolitik muss es sein, eine möglichst gesunde und nachhaltige Landwirtschaft zu fördern. Die Bevölkerung ist bereit: Umfragen belegen regelmässig, dass sich die Konsumentinnen und Konsumenten naturnah und tiergerecht produzierte Nahrungsmittel wünschen. Es gilt, diese Erwartungen endlich zu erfüllen.

Wie die Zahlen zeigen, ist eine flächendeckend tiergerechte und ökologische Produktion in der Schweiz möglich und sinnvoll. Sie käme nicht nur den Konsumentinnen und Konsumenten, der Natur und der Umwelt zugute, sondern letztlich auch den Produzentinnen und Produzenten von Nahrungsmitteln.

Die Aufgabe der Massentierhaltung betrifft bloss einen sehr kleinen Teil der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe. Nur etwa jeder zwanzigste Hof mästet Schweine in Beständen von mehreren Hundert Tieren. Kükenmast im Umfang von mehreren Tausend Tieren betreibt nur etwa jeder hundertste Bauernbetrieb.

Noch geringer sind die Auswirkungen bei allen anderen Produkten. Aufgrund von verschiedenen Untersuchungen ist davon auszugehen, dass ökologisch nachhaltige und tiergerecht produzierte Nahrungsmittel aus der Schweiz höhere Preise erzielen und so die geringeren Erträge kompensieren.

Hinzu kommt, dass die Schweizer Landwirtschaft auch in Zukunft auf staatliche Unterstützung zählen kann. Im Rahmen der Agrarpolitik erhalten die Betriebe namhafte Direktzahlungen. Derzeit sind es durchschnittlich 60 000 Franken pro Betrieb und Jahr. Diese Einkommensstütze bliebe auch bei einer Umstellung erhalten. Im Unterschied zu heute stünde diesen Zahlungen jedoch ein echter ethischer und ökologischer Mehrwert gegenüber.

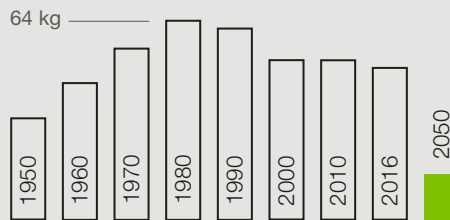


Jetzt umlenken!

Die Bevölkerung wünscht sich naturnah und tiergerecht produzierte Schweizer Nahrungsmittel. Es ist an der Zeit, dass die Politik entsprechend handelt.



Fleischkonsum* in der Schweiz pro Kopf

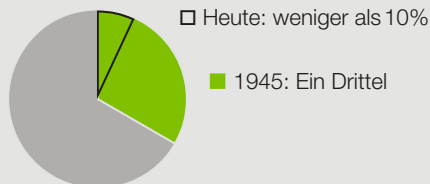


*verkaufte Fleischmenge, ohne private Auslandeinkäufe

Ackerfläche pro Kopf



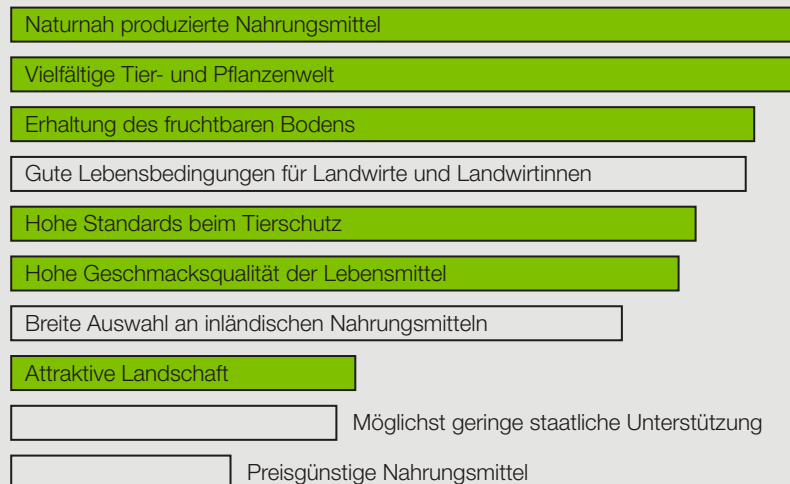
Haushaltsausgaben für Ernährung



Globale Vision.

Die Nahrungsmittel sollen dort produziert werden, wo die Ressourcen vorhanden sind. In der Schweiz ist fruchtbarer Boden knapp. Daher gilt es, sich auf die eigenen Stärken zu konzentrieren: den Anbau hochwertiger pflanzlicher Lebensmittel sowie die Milchwirtschaft. Wir werden immer auf Importe angewiesen bleiben.

Erwartungen der Bevölkerung an die Landwirtschaft



Umfrageergebnisse gemäss Agrarbericht 2015 (gekürzt).

Die Zukunft hat begonnen.

Diese erfolgreichen Bäuerinnen und Bauern bewirtschaften ihren Hof bereits nachhaltig und tiergerecht. Sie beweisen, dass eine respektvolle Landwirtschaft Sinn ergibt und ökonomisch tragfähig ist.



Roger Gündel

bewirtschaftet zusammen mit seinen Helferinnen und Helfern den biologisch-dynamischen Birchhof in Lieli (AG). Zum Betrieb gehört der grösste Permakulturgarten der Schweiz. In der sorgfältig angelegten Mischkultur sorgen unterschiedliche Pflanzen dafür, dass das Gemüse komplett ohne Einsatz von chemisch-synthetischen Pestiziden gedeihen kann und der Boden langfristig fruchtbar bleibt.

Guido Leutenegger

lässt Hochlandrinder ausschliesslich mit Gras und Heu füttern und im Thurgau sowie auf aufgegebenen Alpweiden im Tessin weiden. Zudem hält er Hühner und Wollschweine naturnah und tierfreundlich. Über das Vermarktungsportal natur-konkret.ch gelangt das Fleisch direkt zu den Kundinnen und Kunden.



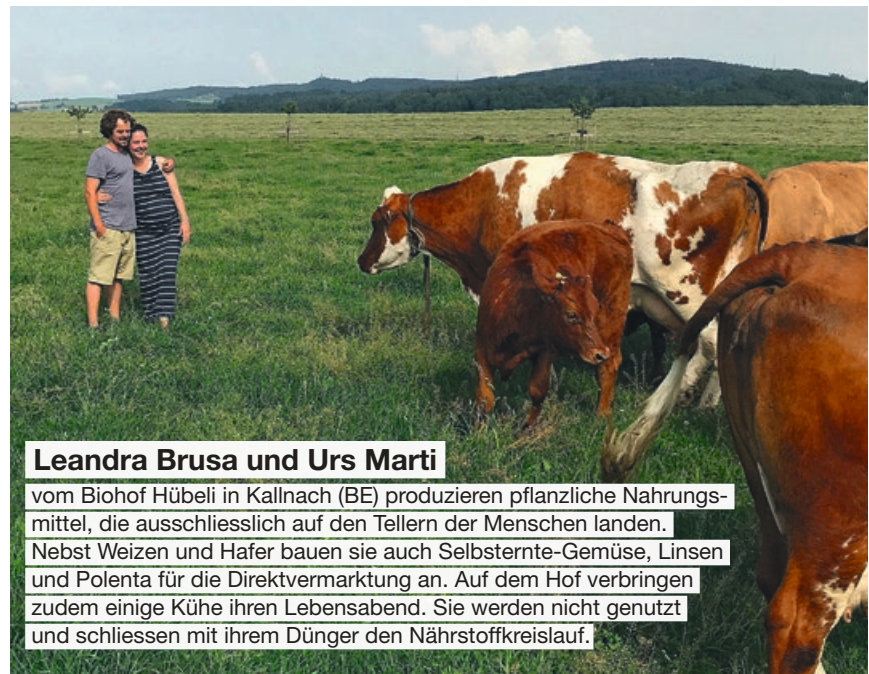
Basimilch

ist eine genossenschaftliche Hofkäserei in Dietikon (ZH). Die zwei Dutzend behornten Braunvieh-Milchkühe auf dem Biohof Basi ernähren sich ausschliesslich von Gras und Heu. Die naturbelassenen Produkte wie Käse, Joghurt und Rohmilch werden nach dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft im Abo vertrieben.



Xaver Ammann

probirt auf seinem Biohof in Ganterschwil (SG) den Anbau von Nischenkulturen in der Schweiz – etwa Linsen-Leindotter, Leinsamen und Soja. Diese hochwertigen Eiweiss- und Fettlieferanten gelten als wichtige Pfeiler einer fleischlosen Ernährung. Die kältetolerante und robuste Sojasorte «Aveline» mit einer kürzeren Vegetationszeit liefert bereits heute gute Erträge.



Leandra Brusa und Urs Marti

vom Biohof Hübeli in Kallnach (BE) produzieren pflanzliche Nahrungsmittel, die ausschliesslich auf den Tellern der Menschen landen. Nebst Weizen und Hafer bauen sie auch Selbsternte-Gemüse, Linsen und Polenta für die Direktvermarktung an. Auf dem Hof verbringen zudem einige Kühe ihren Lebensabend. Sie werden nicht genutzt und schliessen mit ihrem Dünger den Nährstoffkreislauf.



radiesli

betreibt solidarische Biolandwirtschaft im Worblental (BE). Auf 10 Hektaren Land gedeihen verschiedene Gemüse und seltene Kulturen. Etwa 300 Menschen packen regelmässig selbst im Betrieb mit an. Sie beziehen Gemüse und Eier vom Hof sowie hin und wieder auch Getreide und Fleisch. Das Fleisch stammt von den Hühnern, deren Brüdern und der kleinen, behornten Mutterkuhherde.



Willy Cretegy

keltert seit über 20 Jahren auf der Domaine de la Devinière in Satigny vortreffliche Weine aus dem fruchtbaren Genfer Terroir. Die Grundidee, Qualitätsweine aus biologischem Anbau zu ziehen sowie auf die Nähe zwischen Produzent und Verbraucher zu bauen, hat sich als weitsichtig und tragfähig erwiesen.

Wie sieht eine tiergerechte, ökologische und dennoch produktive Landwirtschaft aus? Und was bedeutet sie für die Konsumentinnen und Konsumenten?

Diese Broschüre zeigt, was passiert, wenn die Schweizer Bäuerinnen und Bauern bis 2050 konsequent und flächendeckend auf eine standortgerechte Produktion umstellen.